



## Der deutschen Endodontie geht es gut – zumindest auf den ersten Blick!

Das Interesse an der Endodontie scheint auch während der Pandemie nach wie vor ungebrochen groß zu sein. Virtuelle Kongresse oder spezielle Online-Fortbildungen mit endodontischem Fokus erzielten in den letzten zwei Jahren ungeahnte Teilnehmerzahlen und, nachdem die pandemiebedingten Restriktionen weitestgehend aufgehoben wurden, kommen aktuell auch die Präsenzveranstaltungen und Curricula wieder erfreulich gut in Schwung. Trotz strenger Regelungen (2G+) war die letztjährige Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Endodontologie und zahnärztliche Traumatologie (DGET) in Berlin ausgesprochen gut besucht und die Stimmung unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern exzellent. Was will man mehr – es läuft offensichtlich?

Sorgenfalten könnte indes eine mittel- bis langfristige Betrachtung der universitären Endo-Landschaft in Deutschland auf die Stirn treiben. Das Urgestein der heimatischen Endodontie – der Chefredakteur jener Zeitschrift, die Sie gerade in den Händen halten – genießt bereits seit Monaten das beschauliche Rentnerdasein und auch zahlreiche andere Protagonisten bewegen sich mit großen Schritten auf diesen Lebensabschnitt zu. Was kommt danach? Kümmern wir uns hinreichend um eine Förderung des endodontischen Nachwuchses? Hand aufs Herz: eigentlich nicht wirklich optimal. Insofern drängt sich eine kritische Betrachtung der universitären Endodontie-Landschaft in Deutschland auf. Hier könnten, nein, müssten, Studierende wie auch Assistentinnen und Assistenten bereits für die Endodontie begeistert und entsprechend gefördert werden. Im Wintersemester 2021/2022 waren immerhin 15.575 Studierende im Fach Zahnmedizin eingeschrieben. Was für ein Potenzial!

Die Realität ist hingegen eher ernüchternd. Von den insgesamt 28 universitären Standorten weist gerade mal etwa eine Handvoll einen endodontischen Schwerpunkt auf; endodontische Lehrstühle sind eine Rarität. Vor diesem Hintergrund verursachte vor einigen Monaten die Ausschreibung mit dem Schwerpunkt Endodontie eines renommierten Standortes nahezu euphorische Begeisterung und weckte den Funken Hoffnung auf eine sich anbahnende Trendwende. Mit Bekanntwerden der in die letzte Auswahlrunde gekommenen Bewerberinnen und Bewerber platzte diese Euphorie, einer Seifenblase gleich, indes abrupt. Kaum eine Kandidatin/ein Kandidat ist zertifizierte Spezialistin oder zertifizierter Spezialist im Bereich der Endodontie und auch mit viel Kreativität und Phantasie gelingt es kaum, die wissenschaftlichen und klinischen Schwerpunkte der meisten Bewerberinnen und Bewerber mit dem Spektrum der Endodontie auch nur annähernd in Verbindung zu bringen. Wieder mal eine Chance vertan? Sind ausgewiesene klinische Expertise und wissenschaftliche Leistungen im Bereich der Endodontie gar nicht von primärer Relevanz, wenn es um die Besetzung eines Endodontie-Lehrstuhles geht? Solche Fragen lösen bei mir eine spontane Sinustachykardie aus.

Nun, wenn die Spitze des universitären Endo-Eisberges offensichtlich kaum Anlass zu Optimismus verbreitet, dann können vielleicht die Klinik-Assistentinnen und -Assistenten als Initialzündung für die endodontische Begeisterung der Studierenden sorgen? Hierzu ist vor vielen Jahren die „Ausbildung für Ausbilder-Tagung“ (AfA-Tagung) ins Leben gerufen worden. Die Intention ist nachvollziehbar und liegt auf der Hand – bessere endodontische Lehre erhöht das Interesse der Studie-

renden an der Endodontie und steigert folglich ihren Qualitätsstandard. Leider gibt es auch zur AfA-Tagung aktuell kaum erfreuliche Nachrichten. Das Interesse der Standorte und damit einhergehend die Bereitschaft, Assistentinnen und Assistenten die aktive Teilnahme an den Tagungen zu empfehlen, nehmen seit Jahren kontinuierlich ab – soweit, dass momentan quasi Wiederbelebungsversuche erforderlich sind, um die Kontinuität der AfA-Tagungen nicht ernsthaft zu gefährden.

Gut, dann kann die Basis, nämlich die Studierenden selbst, vielleicht einen Beitrag zur Lösung der Probleme leisten. Mit der neuen zahnärztlichen Approbationsordnung (ZAprO) soll das innovativ und mit ganz modernen Lehrkonzepten voller Elan angegangen werden. Es hat mich Monate gekostet, bis ich realisiert habe, dass nach der neuen ZAprO die Zeit der Studierenden am Patienten in den klinischen Kursen nicht zu-, sondern sogar abgenommen hat. Neue Lehrkonzepte sollen jedoch dieser Tatsache Rechnung tragen: Nicht mehr die Quantität der erbrachten Leistungen ist relevant, sondern die Frage der Kompetenzbasierung steht im Vordergrund. Lediglich eine, allerdings hoch kompetenzbasiert erbrachte Wurzelkanalbehandlung kann so, schlimmstenfalls, für den erfolgreichen Abschluss des Teilbereichs Endodontie in einem Kurs ausreichen. Warum hat eigentlich mein Tennistrainer vor über 40 Jahren immer behauptet, wenn ich von drei Schlägen den Rückhand-Topspin nur zweimal richtig treffe, sei das kein „Können“, sondern schlichtweg Zufall? Wenn also der Guttaperchastift im Rahmen einer Vitalexstirpation an einem oberen Einser bei einem 22-jährigen Patienten quasi von alleine auf die richtige Länge in den Kanal reinpurzelt, könnte das Soll erfüllt sein. „Kompetenzbasierter Lucky Punch“ anstelle von

„Können“? Schon immer habe ich geahnt, dass – frei nach Faust – Sprichwörter wie „Übung macht den Meister“ lediglich „Schall und Rauch“ sind. Wird es den Ausbildern und Ausbilderinnen unter diesen Bedingungen zukünftig gelingen, den Studierenden eine nachhaltige Begeisterung für die Endodontie einzuimpfen? Wie wird in etwa zehn Jahren das endodontische Qualitätsniveau der frisch approbierten Kolleginnen und Kollegen aussehen?

Fragen über Fragen. Die DGET hat sich daher in den letzten Monaten intensiv mit genau diesen Fragen und besorgniserregenden Entwicklungen beschäftigt. Es gehört zum Selbstverständnis der DGET, dass auch die Nachwuchsförderung einen integralen Bestandteil des Aufgabengebietes der Fachgesellschaft darstellt. Konzepte und konkrete Maßnahmen, wie seitens der DGET kurz- bis mittelfristig ein erster Beitrag zur Verbesserung der aufgezeigten Situation geliefert werden kann, sind in Arbeit. Es muss unser gemeinsames Ziel sein, dass die Endodontologie nicht nur an einigen wenigen, sondern idealerweise an allen universitären Standorten adäquat vertreten wird.

In diesem Sinne: Der deutschen Endodontie geht es momentan gut und wir sollten gemeinsam daran arbeiten, dass dies zukünftig auch so bleibt.

Mit einem sommerlichen „Glückauf!“ und der unerschütterlichen Hoffnung auf nie mehr 2. Liga,



Ihr Prof. Dr. Edgar Schäfer